

Der Kredit des kleinen Geschäftsmannes.

Der Diskont ist niedriger, der Geldmarkt ist flüssiger, der Status der Reichsbank ist gestärkt. Das alles liest der kleine Geschäftsmann im Vortitel seiner Zeitung, aber es sieht nicht darin, daß der gewerbliche Mittelstand von dieser Gestaltung des Geldmarktes nichts, aber auch gar nichts merkt. Für ihn verbilligt sich der Kredit nicht, für ihn ist es gerade so schwer wie vorher, Kredit zu erhalten, was soll ihm also die Schilderung der günstigen Lage des Geldmarktes, die nur insoweit gilt, als es sich um die Börse, oder um unsere finanziellen Beziehungen zum Auslande handelt! Gewiß, wenn der Reichsbankdiskont herabgehen würde, dann würde auch der kleine Geschäftsmann eine Verbilligung seines Kredits erfahren. Denn die Höhe dieses Diskonts ist maßgebend für die Berechnung der Zinsen, die er im Kreditverkehr zu bezahlen hat. Der kleine Geschäftsmann zahlt zwar nicht nur den Bankdiskont, sondern diesen plus einem kleineren oder größeren Aufschlag. Aber gerade der hohe amtliche Diskont, der nun schon sehr lange in Geltung, verteuert den Kredit des Mittelstandes noch in Zeiten, da die Börse und die großen gewerblichen Betriebe schon längst wieder mit billigerem Kredit arbeiten können.

Daß unter diesen Verhältnissen der gewerbliche Mittelstand stark zu leiden hat, und daß er diesen Zustand als eine Benachteiligung empfinden muß, ist durchaus erklärlich. Angriffe gegen die Reichsbank sind aber nicht am Platze, denn dieses Institut muß seine Diskontpolitik mit Rücksicht auf das Ausland und mit Rücksicht auf die Haltung der großen Banken betreiben. Eine unabhängige Stellung hat die Reichsbank keineswegs und kann sie zur Zeit nicht haben. Die Geschäftspolitik der Großbanken zwingt vielmehr die Leitung der Reichsbank zur Innehaltung eines Diskonts, der dem Mittelstand den Kredit verteuern muß.

Wenn diese tatsächlichen Verhältnisse erkannt sind, so wird aber deswegen der gewerbliche Mittelstand die Hände nicht in den Schoß legen dürfen, sondern vielmehr sich fragen müssen, auf welchem Wege er seine Kreditverhältnisse bessern kann. Es sei hier auf einen Punkt hingewiesen, der bei der Lösung der Kreditprobleme sicherlich der größten Beachtung wert ist. Die mittleren und kleineren Gewerbetreibenden nehmen zwar auf der einen Seite Kredit in Anspruch, auf der andern Seite verfügen sie auch über Ersparnisse, die sie einstragend anlegen. Aber sie denken nicht daran, diese kleinen Ersparnisse zu verwenden, daß auf diese Kapitalien Kredit für den gewerblichen Mittelstand aufgebaut werden könnte. Die Ersparnisse gehen entweder in Sparkassen oder, was noch zweckmäßiger ist, in die Depositenkassen großer Banken, von wo aus sie der Börse und dem gewerblichen Großbetrieb, aber nicht dem Mittelstande als Kreditunterlagen zuströmen. Wenn man diese Strömung des Kapitals, die sich in den mittleren Schichten ansammelt, kritisch beurteilt, so kann man nur sagen, es ist grundverkehrt, wenn der Mittelstand sein Kapital in die Hände solcher Institute gibt, die für den Kreditverkehr des kleinen Geschäftsmanns nicht in Betracht kommen können. Haben die Gewerbetreibenden erst das Irrige ihrer Handlungsweise erkannt, so werden sich auch Wege finden, die vorhandenen Kapitalien aus dem gewerblichen Mittelstande in Reservoirs zu leiten, von denen aus der Kreditverkehr eben dieser gewerblichen Schicht gespeist werden kann. Dann würde auch eine Verbilligung dieses Verkehrs eintreten können, während bei der heutigen Art der Kreditorganisation der Mittelstand stets benachteiligt bleiben muß.

Werden und Vergehen.

(Ein Bild aus der Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart.)

„Webe hin und her,
Geburt und Grab, ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben.“

unwillkürlich kommen diese Worte des Erdgeistes in Goethes „Faust“ dem Beschauer in den Sinn, wenn er, in Nachdenken versunken, vor der großen gläsernen Scheibe mit ihren roten und schwarzen Tafeln steht und dem gemessenen Sekundenschlag des Perpendikels lauscht, der ohne Hast und ohne Zögern, mathematisch eintönig und fühllos Geborenwerden und Sterben in unserem Vaterlande anzeigt.

Oben wird das Uhrwerk in Gang gesetzt. Unwillkürlich zählen wir mit: 15 Pendelschläge sind vorüber, nichts besonderes ereignete sich, der 16. — ein rotes Tafelchen erleuchtet sich — ein Kind ist geboren. Wieder zwölf Schläge, eine schwarze Tafel erhellt sich — ein Menschenleben lüftet aus; noch vier Schläge und die zweite rote Tafel blüht auf — ein weiteres Leben ist ins Dasein getreten; diesmal ist's ein Knabe, vorhin war es ein Mädchen, wie jetzt wieder nach weiteren 16 Schlägen. Und nochmals 8 Pendelschläge, und wieder blüht das Licht auf hinter der matten Farbe des Todes: Diesmal erlag ein blühendes Leben der mörderischen Schwindsucht — jenes erste Mal war's Scharlachfieber gewesen, und wenn wieder das Todeslicht aufleuchtet, dann hat ein Unglücklicher Hand an sich gelegt.

Weiter geht in gleichmäßigem Takt in seelenloser Ruhe der unheimliche Apparat, und wenn wir eine richtige Glockenstunde vor ihm ausgehalten haben, dann sind alle seine roten und alle seine schwarzen Scheiben erleuchtet, und seitwärts ist das Ergebnis sauber aufsummiert, das die Schicksalsstunde gebracht hat und jede weitere ebenso bringen wird: 25 neue Leben (116 männliche, 109 weibliche), 35 davon sind alsbald wieder erloschen und 90 andere, in höherem Lebensalter sind ihnen nachgefolgt — aber einen Zuwachs von 100 Menschen, die ihm verbleiben, hat das Vaterland zu verzeichnen in dieser Stunde, und ebenso viel in jeder weiteren Stunde, die wir miterleben, wachend oder schlafend, aufmerksam oder gedankenlos.

Es ist nicht leicht, gedankenlos zu bleiben vor diesem Bild des Werden und Vergehens, und wenn es zehnmal nur ein schematisches, in Durchschnittszahlen gezeichnetes Bild ist. Und es ist sehr schwer, kühl zu bleiben im Angesicht dieser Ziffernreihen, wenn sie sich auch in der Wirklichkeit, wie wir uns bald sagen, nicht in diesen ungefügt gleichbleibenden Abständen aneinandereiheilen, sondern jetzt sich häufend, jetzt sich dehnen, im Ende des Jahres stehen wir doch vor derselben unerbittlichen Zahlenreihe, wie sie uns hier methodisch vorgerechnet wurde.

Und Fragen reihen sich an Fragen! Wenn der Tag unserm deutschen Volk 2400 und das Jahr ihm 876 000 Menschenleben als bleibenden Gewinn zu seinen 60—70 Millionen, die es schon hat, hinzuwachsen läßt, — womit beschäftigen, womit ernähren wir die wachsenden Hunderttausende? Wenn unsere Grenzen für sie zu eng sind — wohin schaffen wir den Ueberfluß? Und wenn es weniger sein sollten, als wir brauchen, um unser Volkstum kraftvoll zu wahren, uns und unieren Platz an der Sonne gegenüber den anderen Nationen zu behaupten — was können wir tun, um zunächst einmal die weit über 300 000 Säuglinge zu erhalten, die wir laut unbarmherziger Rechnung im Jahr einbüßen?

Und noch eins. Was hier so regelmäßig und gleichsam selbstverständlich aufsteht und verschwindet bedeutet mehr als eine seelenlose Reihe von Ziffern; es sind Menschen, die kommen und gehen, ein jeder mit seinem Schicksal und seiner Geschichte, Menschenleben voll freundlichen Sonnenscheins oder voll herzbrechenden Weids. Tausendfältig sind die Beziehungen, die sie untereinander verbinden, und auch unser Lebensdrama und Einfluß ist, mehr als wir ahnen, in dieses Bild verwoben — zum Guten oder zum Bösen?

Bermischtes.

kos. Eine Begleitererscheinung der Obzeit ist die Warnung vor dem Wassertrinken besonders nach dem Genuß von Steinobst, weil das dem Gesundheit schadet. Keinem Arzte aber dürfte auch nur ein Fall bekannt sein, bei dem die Säure dem Wasser gegeben werden muß. Voraussetzung ist freilich, daß es nicht zu kalt im Uebermaß getrunken wird, weil schwere Magen- und Darmkatarrhe sonst gar leicht entstehen. Die meisten Schwädigungen, die fälschlicherweise dem Wassertrinken zugeschoben werden, sind vielmehr auf schlecht gekautem und in großen Bissen häufig verzehrtes Obst zurückzuführen. Besonders kleine Kinder verschlucken häufig ganze Äpfelchen, die im besten Falle unverdaut wieder abgehen. Auch die Schalen der Weintrauben beschweren unnötig den Magen und können gesundheitliche Störungen veranlassen. Bei reichlichem Obstgenuß empfiehlt sich überhaupt zur Förderung der Verdauung einen Bissen Brot zu essen. Wen aber der reiche Zuckergehalt des Obstes durstig macht, der trinke ruhig gutes Wasser. Es ist jedoch verkehrt durch vieles Trinken, namentlich bei schwer verdaulichen Speisen, zu denen auch die Biere zählen, die Wirksamkeit des Magensaftes herabzusetzen. Wohl gibt es Krautnaturen, die Äpfelchen pfundweise, Gartenäpfel in Menge vertilgen und alles ohne Schaden mit ganzen Seideln — Bier herunterspülen. Mancher andere hat aber auch solchen Unverstand mit schwerer Erkrankung, ja selbst mit dem Leben büßen müssen. Das beste und billigste Getränk zur Obzeit ist auch das Wasser, das mäßig genossen niemals schaden kann. Dr. M.

Leben und Tod am Südpol. Im Dezember 1911, als Scott siegesgewiß seinen Marsch zum Südpol angetreten hatte, brach auch eine australische Expedition nach Süden auf. Ihr Führer war der australische Geologe Prof. Dr. Douglas Rawson, der auf Shackletons Expedition den magnetischen Südpol entbedt und als erster den Erebus erstiegen hat; seine Begleiter waren meist australische Studenten. Das Ziel war die noch unbekannte Küste des tiefsten Erdteils am Südpol. Das Glück schien Rawsons Reise ungewöhnlich zu begünstigen: der Vorstoß gegen die Küste führte zur Entdeckung großer Landkomplexe, die Untersuchung ihrer Fauna und Flora ergab kostbare Resultate, durch geologische Untersuchungen wurden Kohlenlager gefunden, der Walfischfang an der Küste wurde neu organisiert und durch die Anlage von Funkenstationen der bedeu-

tendste Fortschritt erzielt, der je für die Meteorologie gemacht wurde. Selbst die waghalsige Ueberwinterung eines Teils der Expedition auf einer Eiszunge wurde ohne Katastrophe überstanden. Schon näherte sich die Zeit, da die „Aurora“ die Forscher wieder abholen sollte, als Rawson mit zwei Begleitern eine letzte Landreise 300 Meilen weit unternahm. Am Morgen des 4. Dezember 1912 nach wochenlanger, glücklicher Wanderung waren die drei bei prächtigstem Wetter aufgebrochen, der Schweizer Merz auf Schneeschuhen voran, Rawson mit den wissenschaftlichen Instrumenten auf dem Schlitten in seiner Spur; den Schluß bildete Leutnant Rinnis mit dem schwersten Schlitten, der sämtliche Lebensmittel trug. Pöglisch schaute sich Rawson um — hinter ihm dehnte sich das weite Schneefeld — keine Spur von dem Gefährten! Voller Entsetzen eilten die beiden zurück, und bald standen sie vor einem bodenlosen Abgrund; die Schneedecke einer Spalte hatte Merz und Rawson getragen, sie hatte Rinnis mit allen Lebensmitteln verschlungen! Paulus war er abgestürzt, nur das Gewimmer eines verendenden Hundes der sich an einem Eisvorsprung angeklammert hatte, schallte aus der schauerlichen Tiefe herauf. An eine Rettung des Verunglückten war nicht zu denken. Nun begann ein furchtbarer Marsch auf Leben und Tod, voll übermenschlicher Anstrengungen und Entbehrungen. Merz starb am 7. Januar 1913 an völliger Erschöpfung. Jetzt war Rawson allein übrig, allein in einer Eiswüste voller Spalten und Klüften, wahnwitzigen Schneestürmen auf 2000 Meter Höhe schußlos preisgegeben, auf wenige Gramm Nahrungsmittel pro Tag angewiesen, ohne Hoffnung, den Rückweg zu finden. Aber seine Riesennatur hielt allem stand, einen ganzen Monat lang schleppte er sich weiter, noch immer reichte seine Kraft, um sich aus Spalten, in die er stürzte, herauszuarbeiten; die erfrorenen Fußsohlen lösten sich ab, sie wurden angehängelt und angelebt, er verlor Haar und Nägel, doch immer weiter, weiter auf Leben oder Tod! Die Vorsehung führte ihn zu einem Lebensmitteldepot, und am 7. Februar sah er endlich das Winterquartier vor sich, aber — ein furchtbares Zusammentreffen — das Rettungsschiff „Aurora“ verschwand eben am Horizont! Sechs Mann waren im Winterquartier zurückgeblieben, sie eilten dem geliebten Führer entgegen, und der Pflege der Kameraden verdankte er die Erhaltung seines Lebens. Das Furchtbare aber war das Bewußtsein, noch ein volles Jahr in der Antarktis ausharren zu müssen, bis die „Aurora“ ihn im nächsten Frühjahr abholen konnte. In einer Stunde der Verzweiflung sandte er seiner Braut ein drachtloses Telegramm mit der Bitte, ihn aufzugeben und nicht ihr Leben an einen Krüppel zu fesseln. Ihre tapfere Antwort lautete kurz: „Ich beugne mich mit den Resten.“ Heute ist Rawson glücklich verheiratet. Seine Rückkehr nach Australien war eine Sensation, wie einst Kausens und der „Fram“ glückliche Heimkehr, und die noch in diesem Herbst zu erwartende Schilderung seiner Reise (die deutsche Ausgabe erscheint bei Brockhaus) wird unsere Literatur um ein Wert bereichern, das, ebenso wie Scotts Tagebuch, eine moderne Heldensage genannt zu werden verdient.

Obst- und Gartenbau.

§ Eine neue Art des Formobstschmittes wird im praktischen Ratgeber besprochen. Sie ist eine Erfindung des französischen Obstzüchters Lorette, die von ihm bereits seit 15 Jahren mit großem Erfolge angewandt wird, und ihm großen Erfolg seiner Bäume einbrachte, sodaß Tausende nach Wagnonville, dem Wohnort des Herrn Lorette, wanderten, um sich seine vollbehängenen Obstbäume anzusehen. Kurz gesagt, besteht der Schnitt aus einem Sommerschnitt; zu drei verschiedenen Zeiten, Ende Juni, Ende Juli, Ende August, werden die Langtriebe, die Bleistiftlänge überschreiten und an ihrem Grunde schon etwas verholzt sind, auf 1 Cm. Länge geschnitten. Das hat Bildung von Kurztrieben und Fruchttaugen zur Folge. Für den Winter bleiben im wesentlichen nur die Leittriebe zu schneiden, die im Sommer unverkürzt wachsen durften. Das sogenannte sommerliche Pinzieren, mit dessen Hilfe jetzt hauptsächlich unsere Formbäume in Ordnung gehalten werden, fällt völlig weg. — Diejenigen unserer Leser, die näheres über diesen Lorette-Schnitt erfahren wollen, erhalten auf Wunsch die betreffende Nummer kostenfrei vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. d. Oder.

Besamtwortlicher Redakteur: J. E. Wilhelm Schmidt.
Druck und Verlag der W. Meier'schen Buchdruckerei, Altmühl.

Bestellungen auf unsere Zeitung

„Aus den Tannen“

werden fortgesetzt entgegengenommen.

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwende man stets

Dr. Detker's „Einmach-Hülse“

1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg. Einfach, billig und trotzdem bewährt!

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Detker's vollständige Rezepte zum Einmachen von Früchten, Fruchtsäften, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker
Nährmittelfabrik
Bielefeld.

Altensteig.



Wecks

Konservengläser
Einkochapparate
behaupten ihre
erste und führende Stelle.

Ausrüstung A mit 6 Gläsern
kostet nur Mk. 14.17

Fabriklager:
Karl Hensler senior
Eisenwaren.
Kataloge gratis.

Altensteig.

Zur gegenwärtigen Verbrauchszeit
bringt seinen garantiert reinen

Frucht- Branntwein

das Liter zu 1,20 Mk. und 1,40 Mk.
in empfehlende Erinnerung, sowie
garantiert reines

Zwetschgenwasser

Albert Luz
Wehger und Wirt.

Ein größeres Quantum prima

Apfelmost

hat abzugeben der Obige.

Altensteig.

Früh eingetroffen:
Große Auswahl in modernen

Schürzen

von 60 Pfg. an
Fertige

Damenblusen

von Mk. 1.80 an
Schöne

Unterröcke

von Mk. 1.50 an

Untertailen

mit Stickerei
von 60 Pfg. an

empfehlen

Christiane Schmidt
vormals Adrien.

Jakob Luz, Nagold

empfiehlt zu jetziger Reise- und
Erholungszeit

Hängematten von Mk. 2.50 bis 12.—
Ruhestühle, Feld-, Garten-
Waldsitze

Rucksäcke, Mantelträger, Rodmeße,
Reise-Kleiderbügel

Sonnen- und Touristen-Schirme
Stoßschirme, Regenschirme jeder Art
Touristen- und Spazierstöcke

Angelgeräte und -Fliegen

Aluminiumkocher, Feld- und
Touristenflaschen, Taschen-
becher, Zitronenpressen
Touristenbestecke

Taschenlampen, Benzintfeuerzeuge

Pergament-Papier

empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig.

: Kranken- und : Stärkungsweine

Bei Blutarmut, Bleichsucht, für Lungenleidende hat sich mein

Bluvino

griechischer, blutroter Krankenwein vorzüglich bewährt,
was Hunderte von Anerkennungen beweisen. Liefere solchen
franko Stat.: bei 10 L. zu Mk. 1.20, bei 20 L. zu Mk. 1.10 p. L.

Zu beziehen durch das

Versandgesch. Schwarzwald Freudenstadt.

Bestellungen nimmt entgegen: Frau Rosa Burthard Wtm.
Mühlstraße, Altensteig.



Keine Not im Haushalt

bei Bereitung eines gesunden
Familiengetränks
(Apfelmost-Ersatz)
aus dem beliebten

Heinens Mostextrakt

leichter Herstellung, ca. 80 pr. Lit.

Alleiniger Fabrikant
Anton Heinen Pforzheim
Niederlagen überall durch
Plakate kenntlich.

Altensteig.

Bringe mein schon seit
20 Jahren eingeführtes

Bürstenlager

reichhaltig ausgestattet, als

Staubbesen in Roßhaar und
Borsten

Kehrwisch in Roßhaar und
Borsten

Borsten- und Reiskartätschen
Kleider-, Haar- u. Schuhabürsten
Putzbürsten schon von 10 Pfg. an

Gläser- und Flaschenbürsten,
Zahn- und Bartbürsten,
Rasierpinsel u. s. w.
in empfehlende Erinnerung.

Sorgobesen mit und ohne Stiel
Schneurerlöcher, ferner Wäsche-
klammern, Fleischsteker,
Spatzendretter u. s. w.

Georg Walz
Drechsler.

Collette- und Reiseartikel, Seifen,
Parfüme, Kopf- und Mundwasser,
Kalendern, Kalenderma, Borax,
Frisier- und Schmuckkämmen, Kopf-
und Kleiderbürsten, Zahn-, Nagel-
und Handbürsten, Haarspangen und
Nadeln, Hutnadeln,
Hut- und Cravattenhalter

Reiseneccesaires, Baderollen,
Schwämme, Frottiertücher

Japanische Reisekörbe und Taschen,
Damentaschen, und Gürtel
Hosenträger

Sportwagen und Leiterwagen

Sommerspiele jeder Art, Schmetter-
lingnetze, Botanischerbüchsen, Kinder-
tischen, Fuß-, Stoß- und Tennis-
ballen etc.

Mundharmonikas, Ocarina,
Crommelpfeifen und Flöten
zu bekannt billigen Preisen.

Zur jetzigen Hauptverbrauchszeit empfehle mein großes Lager in:

Steinzeug-Waren

als Einmachtopfe, Schmalzhäfen, Milchhäfen, Essigfässchen, Backschüsseln, Sutterkrüge, Bierkrüge, Vesperkrüge, Einkochkrüge



zu billigsten Preisen

C. W. Luz Nachfolger, Fritz Bühler junior, Altensteig.

